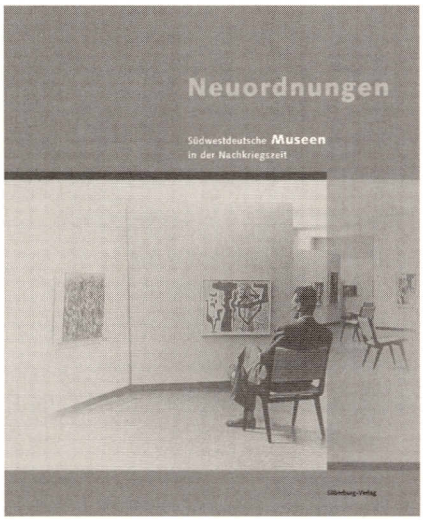
Neuordnungen

Südwestdeutsche **Museen** in der Nachkriegszeit

Silberburg-Verlag



Sonderdruck aus dem Buch

Neuordnungen

Südwestdeutsche Museen in der Nachkriegszeit

ISBN 3-87407-503-6

Silberburg-Verlag, Tübingen 2002
www.silberburg.de

Gunter Schöbel

Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit

Museologisch betrachtet sind die Pfahlbauten von Unteruhldingen ein typisches Heimatmuseum,[1] das seine Wurzeln in dem Wunsch der örtlichen Bevölkerung hat, die eigene »uralte« Geschichte der Steinzeit in einem handfesten und zugleich dem Fremdenverkehr dienenden Sinne umzusetzen. Sie sind ein archäologisches Freilichtmuseum mit Originalfunden und detailgetreuen Repliken, das sich an maßstäblichen Rekonstruktionen von Siedlungsmodellen der Spätromantik und der frühen Neuzeit, gleichwohl aber auch an den frühen Bauernhausmuseen der Volkskunde des 19. Jahrhunderts in Skandinavien und an Ausgrabungsergebnissen orientierte.[2] Sie sind aber auch ein Spiegelbild der Museumsentwicklung des 20. Jahrhunderts in Deutschland, in einem nichtstaatlichen Haus in einem kleinen Ort am Bodensee.

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, einer Aufbruchszeit in Forschung und Lehre, führte im Südwesten Deutschlands zu aufsehenerregenden archäologischen Ausgrabungen, die wegweisend werden sollten. Im Torfmoor bei Schussenried und bei Bad Buchau konnten durch das Urgeschichtliche Forschungsinstitut Tübingen unter der Leitung Professor Robert Rudolf Schmidts ab 1919 zahlreiche Siedlungen der Steinzeit wohlkonserviert im Moorboden aufgedeckt und untersucht werden. Von dieser archäologischen Sensation waren auch die alteingesessenen Pfahlbauforscher am Bodensee tief berührt, sodass sie begeistert diese Kunde aus Oberschwaben aufnahmen und durch sie einen Anstoß erfuhren. Nach Pfahlbauten forschte man am Bodensee seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ja, um 1900 war man gar der Meinung, alles Wesentliche bereits erforscht und dargestellt zu haben.

Das »neue Bild der Vorgeschichte«, welches der 21-jährige Dr. Hans Reinerth bei der Versammlung des Bodenseegeschichtsvereins in Lindau am 12. September 1921 völlig unerwartet präsentierte, sprengte diese Vorstellung. Er zeigte anhand der Federseebefunde am Ufer skizzierte Pfahlbauten voller Lebendigkeit und

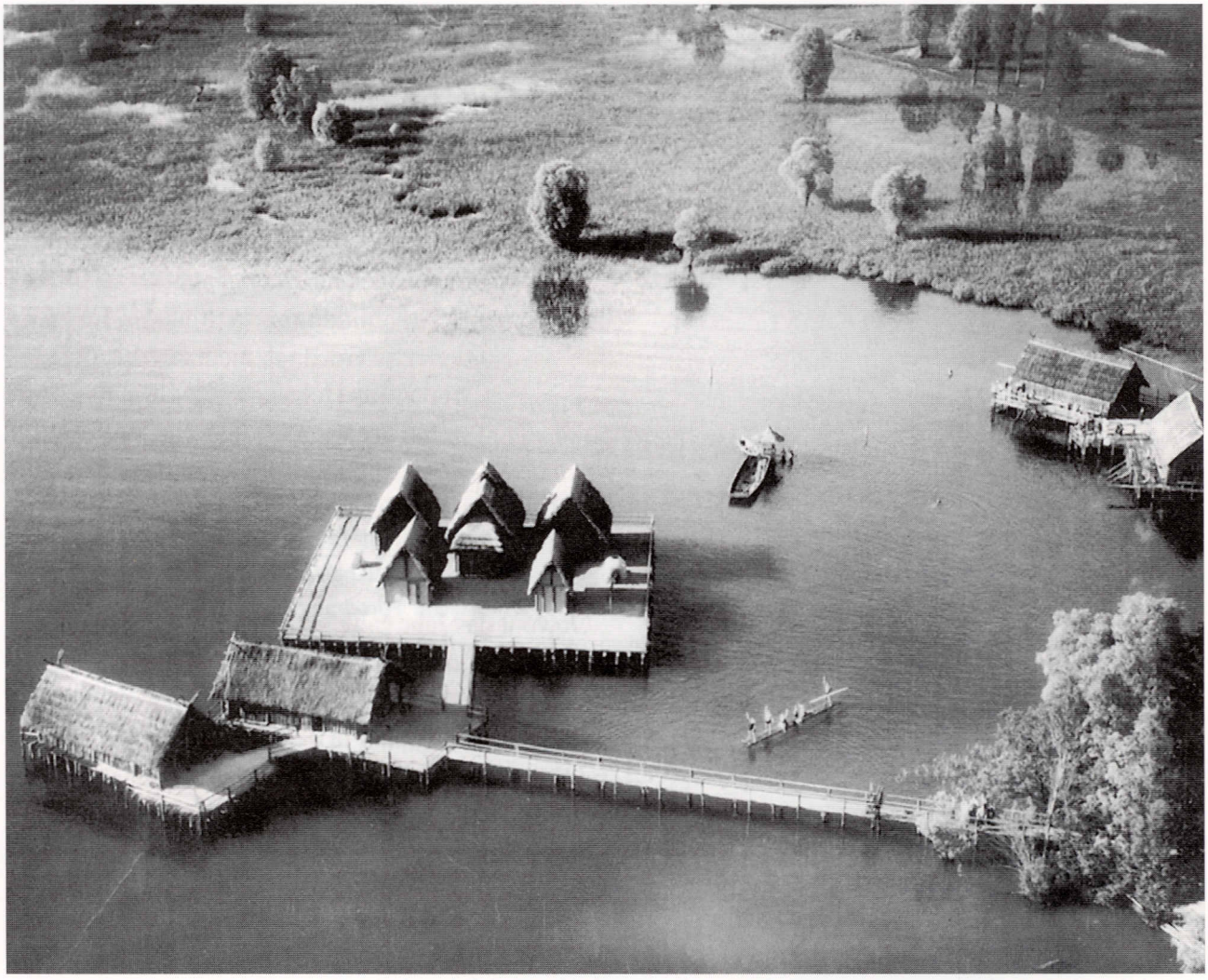


Abbildung 1 – Die Pfahlbauten von Unteruhldingen am 16. Juni 1931. In der Bildmitte das Dorf der Bronzezeit. Rechts das Pfahlbaustrandbad mit Pfahlbausprungturm und Badeflößen. Links die Häuser von 1922.

daneben Standbilder von Filmaufnahmen, die alle Anwesenden faszinierten. Ein zweites Pfahlbaufieber, diesmal vor dem Hintergrund neuer Präsentationen, breitete sich aus. Der Amtsvorstand des Überlinger Bezirks, Hermann Levinger, der Überlinger Stadtarchivar, der Präsident des Bodenseegeschichtsvereins Victor Mezger und der Unteruhldinger Bürgermeister Georg Sulger waren begeistert. Sie kamen noch am Vortragsabend bei der Heimfahrt zu der Feststellung, dass die Wiedererrichtung von Pfahlbauten zum Wohle der geschichtlich Interessierten und auch zum Nutzen des Fremdenverkehrs am besten im Überlinger Amtsbezirk und hier wohl am sinnvollsten in Unteruhldingen, dem Wirkungskreis des Pfahlbaubürgermeisters Sulger erfolgen müsse.[3] Dadurch sei zugleich für die bislang nur schlecht in einem fensterlosen Privatraum untergebrachten Pfahlbaufunde des Ortes bestens gesorgt. Sie könnten so endlich der Öffentlichkeit besser näher gebracht werden. Von einer Woge der Begeisterung getragen, entstand innerhalb weniger Monate ein Pfahlbauverein, dem jeder durch Sachspenden, auch archäologische Funde im Werte von mindestens 300 Mark oder durch Zahlung eines Stammbeitrages (500 Mark) beitreten konnte. Mit Hilfe des Tübinger Forschungsinstitutes unter Professor Robert Rudolf Schmidt entwickelte sich innerhalb von fünf Monaten ein erstes Pfahlbauensemble, in dem von August bis Oktober 1922 bereits 6000 Besucher begrüßt werden konnten.

Im Frühjahr 1931 entstand, gefördert durch den Vereinsvorsitzenden Sulger, mit einem Bronzezeitdorf der zweite Museumsabschnitt (Abb. 1). Der junge Tübinger Privatdozent Dr. Hans Reinerth, durch Museumsaufnahmen bei den Privatsammlern in der Region seit 1919 und durch den Pfahlbauaufbau mit Schmidt seit 1922 in der Region bekannt, hatte 1929/30 mit Unterstützung Victor Mezgers und des Bodenseegeschichtsvereins vor Sipplingen im Bodensee eine Aufsehen erregende Ausgrabung im trockengepumpten Senkkasten ausgeführt und sich daher für die Aufgabe profiliert. Moderne Gesichtspunkte wie die Planfotografie der Ausgrabungsflächen, die botanische Pollenanalyse und die Untersuchungsmethoden der Zoologie und Sedimentologie wurden zum ersten Mal am Bodensee angewandt. 1921 bis 1928 war Reinerth in der spätbronzezeitlichen »Wasserburg-Buchau« im oberschwäbischen Federseemoor tätig gewesen, die sich als Vorbild für fünf neue Häuser in Unteruhldingen eigneten.[4]

Das Dorf der Bronzezeit sollte gegenüber dem der Steinzeit den Fortschritt der Menschheit zwischen 2200 und 1000 v. Chr. verdeutlichen. Dem Überlinger Kunstmaler Jägerhuber wurde der Auftrag erteilt, dafür ein aussagekräftiges Werbeplakat zu entwerfen, dessen künstlerische Ausgestaltung von Kunstmaler Mezger maßgeblich mitbestimmt wurde. Während die Mitgliederversammlung das neue Plakat am 21. Februar 1932 einstimmig befürwortete, kritisierte der neue wissenschaftliche Leiter Reinerth nachträglich in einem Brief an Sulger das Werk aufs Heftigste: »Nackte Südseeleute in falschen steinzeitlichen Kostümen [...] sind in der vorliegenden Form nicht brauchbar. [...] Ich werde Herrn Jägerhuber [...] Trachtenfiguren mit schöner bronzezeitlicher Kleidung schicken. Sie wissen doch Herr Bürgermeister, dass die Bronzezeitmenschen bereits

Abbildung 2 – Standaufnahme aus dem Ufa-Film »Schöpferin der Natur«, der 1926 in den Pfahlbauten gedreht wurde.

vollständige Kleidung hatten.« (Abb. 2) Ein neues Plakat entstand.

Was war geschehen? Hans Reinerth, aufstrebender Prähistoriker, war nach einem gegen ihn aus Kollegenkreisen initiierten Universitätsverfahren in Tübingen[5] gescheitert. Als einer der ersten Tübinger Dozenten wurde er am 12. Dezember 1931 Mitglied in der NSDAP und hatte in einem Thesenpapier »Zur Deutschen Vorgeschichte im Dritten Reich«[6], das im Juni 1932 in den von Alfred Rosenberg betreuten Nationalsozialistischen Monatsheften erschien, bereits nachvollziehbar seine Positionen dargelegt. »Das Bild der Vorgeschichte soll nicht länger von der ›Kulturlosigkeit der Germanen‹, der ›Barbarenlüge‹ bestimmt sein. [...] Nordisches Blut, Nordischer Gestaltungswillen sind maßgeblich gewesen.«[7] Die folgenden Zeiten deuteten sich in Sprache, Diktion und auch in ersten musealen Präsentationen noch vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten an. Nordisch-Germanisches kam an den Bodensee und die lustigen fröhlichen Pfahlbauer der Zwanzigerjahre mutierten zu finster und entschlossen dreinblickenden Germanen (Abb. 3), die im Übrigen durch die Kinder Georg Sulgers für den Museumsführer 1934 ihre Darsteller fanden.

Wenn auch die Änderungen im Habitus aus der heutigen Sicht nicht wesentlich erscheinen, so hatten sie doch eine große Bedeutung für die Interpretation innerhalb der Vor- und Frühgeschichte, die dieses Thema ikonografisch bis zu den Germanenbildern Wilhelm Petersens aus den Jahren nach 1936 fortentwickelten.

Die neuen Museumsrichtlinien, fassbar durch die staatlich autorisierten »Museumspfleger«, die »nationalsozialistische Museumspädagogik« und die Einschränkung von Museumsgründungen ergreifen als museologische Elemente zentraler Steuerung auch Baden und Württemberg.[8] Maßgebend sind die Erlasse des Reichserziehungsministeriums unter Bernhard Rust, die in den Jahren 1935, 1936 und 1937 den Weg vorgaben. Die Direktoren des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe und des Württembergischen Schlossmuseums, respektive der Württembergischen Altertümersammlung, sind ab 1936 als Museumspfleger der Verwirklichung dieser Aufgaben verpflichtet. Die »Neuordnung«, der »völkische Gedanke«, die »Säuberung« hielten Einzug in die Museumslandschaft, den das »politische« wie das »unpolitische Museum« umzusetzen hatte. Dies galt besonders für den Geschichtsunterricht in den Museen, denen Reichsminister des Inneren Wilhelm Frick

bereits am 9. Mai 1933 die Vermittlung des »heldischen Gedankens«, des »Führergedankens« oder der »heldischen Weltanschauung« für den praktischen Unterricht ins Stammbuch geschrieben hatte. Die Museen waren, ob sie es wollten oder nicht, gegenüber den Schulklassen oder KdF-Reisenden zu ideologischen Werkzeugen geworden. »Nordische Haustypen«, ja selbst »Steinbeile nordischen Typs« erhielten innerhalb der Vor- und Frühgeschichte überdimensionale Bedeutung als Belege einer »nordischen Kulturausbreitung«, die gegen die Nachbarn im Westen und im Osten eingesetzt und bald propagandistisch gewertet wurden.[9] Die wenigsten bemerkten anscheinend, dass es Polen oder Frankreich als Staatengebilde zur Steinzeit noch nicht gegeben hatte und dass die Argumentation, das »große rechteckige Steinbeil nordischer Form« sei besser als das »kleine westische Werkzeug« oder gar, das »rechteckige Haus mit Laubholzpfosten« sei besser als die »westische Rundhütte« aus Haselstangen, dass eine solche Argumentation einfach widersinnig war.

Am 5. Mai 1935 hatte Martin Bormann mit dem Stab des Führerstellvertreters Hess im Rahmen einer »Blütenfahrt« mit Teilnehmern der Reichspressetagung der NSDAP in München den Bodensee, Überlingen, Mainau, Meersburg, Konstanz und die Pfahlbauten besucht und eine Führung durch Altbürgermeister Sulger erhalten. Danach kamen Reichsminister Darré, Reichsführer SS Himmler, der bayrische Ministerpräsident Siebert, zahlreiche KdF-Gruppen, Reichswehr, Arbeitsdienst, Teilnehmer von Schulungskursen und politische Gliederungen, denen die Vorzeit am Bodensee näher gebracht wurde.

Abbildung 3 - Friedrich und Anna Sulger in bronzezeitlicher Kleidung. Kleiner Museumsführer 1934.

Um 30 Prozent auf 48 000 kann die Besucherzahl des Freilichtmuseums gesteigert werden, die Zahl der Badegäste steigt gar um 60 Prozent auf 9400.

Dies wird im Jahresbericht des Vereins als Beleg dafür gewertet, »wie sehr das Interesse für unsere Vor- und Frühgeschichte dank des geistigen Umbruchs durch den Nationalsozialismus im deutschen Volke gewachsen ist.«

Wie sehr sich die Politik um das in der Öffentlichkeit wirksame Freilichtmuseum bemühte, wird durch die Ereignisse des Jahres 1936 und 1937 in Unteruhldingen deutlich. Das Ahnenerbe der SS, aber auch das Amt Rosenberg planen die vollständige Übernahme der Pfahlbauten. Der »Bauer Sulger« soll in das Kuratorium des »Ahnenerbes« berufen werden und den Ehrendoktortitel erhalten.[10]

Abbildung 4 – 16. Oktober 1937. Besuch Alfred Rosenbergs in den Pfahlbauten von Unteruhldingen.

Als Leiter der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte im Amt Rosenberg hatte Reinerth bereits 1936 versucht, die Verdienste Sulgers durch einen Ehrendoktortitel besonders zu würdigen, war damit jedoch gescheitert. Am 18. August 1937 besuchte Reichsinnenminister Frick, der kurz zuvor Himmler im Machtkampf um die Leitung der Polizei unterlegen war, in Begleitung von Reichsstatthalter Baden, Wagner, unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Pfahlbauten von Unteruhldingen.

Frick wurde Mitglied im Pfahlbauverein. Am 16. Oktober 1937 besuchte Alfred Rosenberg, der »Chefideologe« der NSDAP, die Pfahlbauten (Abb. 4). Noch am Abend fliegt der Pfahlbaubürgermeister Sulger in Begleitung von Hans Reinerth mit dem Flugzeug von Friedrichshafen nach Elbing an die Ostsee auf die 4. Reichstagung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte. Dort erhält er als Anerkennung seiner Verdienste den Ehrenring des Reichsbundes. Unmittelbar danach geht das Freilichtmuseum mit allen Grundstücken, Pfahlbauhäusern und Vermögenswerten durch einstimmigen Mitgliederentscheid an den Reichsbund über. Dieser verpflichtet sich zur weiteren Betreuung und zum weiteren Ausbau der Anlage. Sulger, danach Ehrenvorsitzender, soll darauf gesagt haben: »Ich bin damals zum ersten mal in meinem Leben geflogen und ich wurde geehrt wie noch nie zuvor. Als ich aber wieder daheim war, hatte ich alles was ich in langen Jahren aufgebaut hatte, verloren.«

Die Neuauflage des Museumsführers des Jahres 1938 weist gegenüber dem aus dem Jahre 1931 eine wesentliche Änderung auf. Das größte Haus der Bronzezeitanlage, das »Herrenhaus«, wird im Text und in den Bildunterschriften zum »Führerhaus« (Abb. 5). Auch in den Bauplanungen für ein neues Steinzeit- und ein neues Bronzezeitdorf sind jeweils Führerhäuser vorgesehen. Ja, man scheut sich sogar nicht, dieses Element bei einem im Juli 1938 auf der Mettnau bei Radolfzell errichteten Freilichtmuseum dadurch zu erreichen, dass man zwei »Westische Rundhütten«, die man zuvor noch als äußerst primitiv apostrophiert hatte, in der Zusammenlegung zu einem Haus als großräumige »Führerhütte« zu präsentieren. In der Eröffnungsrede wurde bekannt gemacht, dass dadurch ein »völkisch stimmiges Geschichtsbild« entstehen sollte. Auf keinen Fall sollte der »artfremde und insulanerhafte«, sondern der »urindogermanische Vollbauer« und der »Nordische Eroberer und Kulturbringer« – wie in allen Freilichtmuseen der Vorzeit – dargestellt werden.[11]

1938 ist der Abriss der bestehenden und als veraltet angesehenen Freilichtanlage in Unteruhldingen aus den Jahren 1922 bis 1931 und des Pfahlbau-Strandbades zugunsten einer neuen »Großlösung« mit insgesamt 26 Häusern in zwei Dörfern vorgesehen. Parolen aus der »Sprüchesammlung« werden propagandistisch wirksam im Museumsraum angebracht, die Führungsvorträge um das Element der Ideologie zur Darstellung der Kulturhöhe der eigenen Vorfahren ergänzt.[12]

Jäh gebremst wird das Ausbauvorhaben durch den kriegsbedingten Abzug der Arbeitskräfte 1941, den Rückgang der Besucher und knapper werdende Baumaterialien. Diesen kriegsbedingten Vorgängen verdanken die Pfahlbauten den Erhalt der baulichen Einheiten der Zwanziger- und frühen Dreißigerjahre bis in die heutige Zeit.

Bis 1944 wirkt dagegen, weitgehend unbeeinflusst durch die Kriegsereignisse, die Modellwerkstatt des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte in Unteruhldingen weiter, aus deren Bestellkatalog, trotz knapper Rohstoffe, 478 Einzelpositionen archäologischer Nachbildungen von der mittleren Steinzeit bis in die alamannische Zeit für Schulen, Museen und Schulungsstätten bezogen werden können. Sie stellt das finanzielle Überleben vorläufig sicher. Der Streit um die Existenz von Pfahlbauten, der entschieden von Oskar Paret aus Ludwigsburg ab der Mitte des Jahres 1942 vorgetragen wird, wächst sich zur großflächigen Pressekampagne gegen die Pfahlbauten von Unteruhldingen und deren schon lange nicht mehr wohlgelittenen wissenschaftlichen Leiter Professor Dr. Hans Reinerth aus.

Von der »angeblichen wissenschaftlichen Fabel der Pfahlbauten« erfahren die Zeitungsleser zeitgleich in Ludwigsburg, Linz, Leipzig und Lemberg ab dem 18. März 1942. Dahinter steht eine inzwischen gegen Hans Reinerth zusammengeschlossene archäologische Wissenschaft, die damit Hans Reinerth und seine Vorgeschichtspropaganda und zugleich sein öffentlichkeitswirksames Vorzeigestück treffen wollte, so zumindest wird es nach dem Kriege formuliert. Der Paret'sche Artikel in den Schriften des Bodenseegeschichtsvereins aus dem Jahre 1943 mit dem Titel »Die Pfahlbauten, ein Nachruf« war aber auch der Versuch, dem archäologischen Freilichtmuseum seine Wissenschaftlichkeit abzusprechen und es als überholt und nicht mehr zeitgemäß darzustellen.

Nicht die fehlgeleitete völkisch-rassische Interpretation, die in den rasch nordisierten Pfahlhüttenbewohnern ihren Ausdruck fand, war Gegenstand der Kritik, sondern die Interpretation der Siedlungslage am oder über dem Wasser. Sie war nicht gegen die nationalsozialistische Vorgeschichtsforschung, sondern gegen eine romantische Vorstellung des 19. Jahrhunderts gerichtet. Inzwischen ist man sich innerhalb der Forschung darüber bewusst, dass es im Uferbereich der Seen sowohl ebenerdige als auch leicht abgehobene wie auch in größerer Entfernung zum Land gebaute Pfahlbausiedlungen gegeben hat, und dass dieser Pfahlbaustreit weitgehend persönlich und ideologisch geprägt war.[13]

Am 29. April 1945 gegen 9.30 Uhr erreichte ein Vorkommando der Franzosen, das Kavallerieregiment 2/1 der Fremdenlegion, Unteruhldingen. Die Pfahlbauten wurden durch das

Abb. 7. Das Herrenhaus.

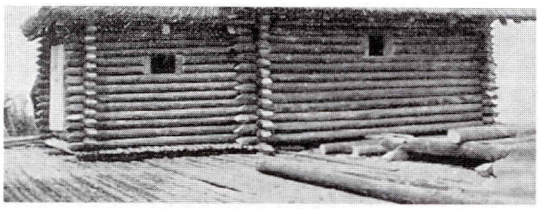


Abb. 7. Das Führerhaus

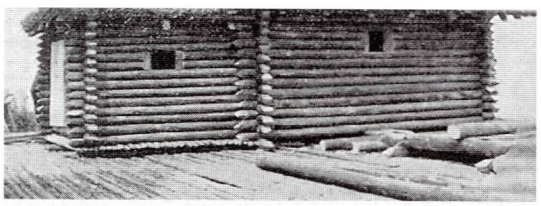


Abb. 7. Das Haus des Dorfoberhauptes

Abbildung 5 – Hausrekonstruktion Hütte 16 der »Wasserburg Buchau« im Freilichtmuseum und ihre Bezeichnung in den Museumsführern.
1. Auflage 1931: »Das Herrenhaus«.
3. Auflage 1938: »Das Führerhaus«.
9. Auflage 1951: »Das Haus des Dorfoberhauptes«.

Militär beschlagnahmt und von marokkanischen Soldaten bis Ende Mai als Etappenlager bewohnt. Ein Großteil der stein- und bronzezeitlichen Einrichtung wurde aus den Häusern entfernt, in den See geworfen und durch requirierte Polstermöbel und Einrichtungsgegenstände aus den umliegenden Orten ersetzt. Von offenen Lagerfeuern auf den Plattformen aus Palisadenstangen und feiernden marokkanischen Soldaten wird heute noch in Unteruhldingen berichtet. Der Leiter des Freilichtmuseums hatte sich kurz vor Kriegsende von Berlin auf die Insel Reichenau zurückgezogen. Seine Mitarbeiterin Frau Dr. Gerta Schneider, die im Salemer Schloss die Ausweichstelle des Reichsamtes, des Reichsbundes und des Berliner Institutes leitete, bemühte sich in Unteruhldingen beim französischen Ortskommandanten um die Wiedereröffnung beziehungsweise um die Freigabe des Freilichtmuseums. Sie erhielt überraschenderweise die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Betriebes bereits am 2. Juni 1945: »im Hinblick auf die allgemeine kulturelle Bedeutung der Pfahlbauten.« Nach dem Abzug der Soldaten erfolgte das große Aufräumen, die Instandsetzung der beschädigten Toranlagen, Fenster, Umzäunungen und Plattformen. Webstühle werden neu bespannt. Ab September 1945 können wieder Führungen stattfinden. Nahezu 3000 Offiziere und Mannschaften, vorwiegend französische, aber auch englische und amerikanische auf der Durchreise nach Stuttgart oder München, besuchen bis Jahresende die Anlage. Daneben nehmen sich die 598 zahlenden deutschen Besucher gegenüber 70780 im Jahre 1937 recht spärlich aus. Mit ihnen ist nicht einmal die anfallende Grundsteuer in Höhe von 300 Reichsmark zu bezahlen.

Hans Reinerth wird am 15. März 1946, nachdem der Konstanzer Widerstandsblock, die dortige antifaschistische Arbeitsgemeinschaft genügend Anklagematerial gesammelt hatte, verhaftet und im Überlinger Krankenhaus bis Ende 1948 interniert. In der Entscheidung des politischen Reinigungsverfahrens vom 9. August 1949 wird Reinerth in die Gruppe der Schuldigen eingereiht und erhält persönliche Sühnemaßnahmen auferlegt, die ihm aber die zukünftige Mitarbeit im Pfahlbaumuseum nicht verbieten. »Seine gewaltsame Politisierung der Wissenschaft und die damit vollzogene verhängnisvolle Förderung des Kulturprogramms der NSDAP, welches zur Knechtung des ganzen geistigen Lebens in Deutschland auf allen Gebieten führte«, schließt ausdrücklich das Freilichtmuseum Unteruhldingen aus. In diesem Punkte erkennt das Staatskommissariat für politische Säuberung der Spruchkammer Freiburg im Breisgau keine politische Belastung Reinerths.[14] Gleichwohl wurde er von seiner eigenen Wissenschaft auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes am 10. Juni 1949 in einer Resolution aufgrund seiner unsachlichen und tendenziösen Art der Vorgeschichtswissenschaft und der Schädigung des deutschen Ansehens im In- und Ausland ausgeschlossen.[15] Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Artikel des Heidelberger Vorgeschichtsprofessors Wahle in der »Zeit« vom 21. August des Jahres 1947 mit dem Titel »Frühgeschichte weiter gefragt? – Zur Situation einer ›belasteten‹ Wissenschaft«, der deutlich den Irrweg und die Abkehr der prähistorischen Forschungsrichtung zeigt und den Paradigmenwechsel rückwärts hin zu einer vergleichenden europäischen Kulturgeschichte beschreibt.[16] Der Germanenwahn war abgelegt,

Abbildung 6 – Zurück zur Steinzeit: Die siebenköpfige Flüchtlingsfamilie Wenger lebte ab 1946 im Steinzeithaus im ehemaligen Freilichtmuseum Mettnau in Radolfzell, nachdem Albert Wenger seine Wohnung an die französische Besatzungsmacht abtreten musste. Aufnahme von 1949.

die Schuldigen hatte man gefunden. Der Neubeginn zumindest für die Ur- und Frühgeschichte war definiert. Er bestand in einer Neuorientierung der Sachlichkeit, der Beschreibung und der Analyse. Nicht mehr in der weit vorauseilenden Interpretation, in der nach aller Erfahrung die Gefahr des Missbrauches nicht auszuschließen war.

Im Pfahlbaumuseum des Jahres 1946 herrschte Alliiertenzeit. So ist die Leitung des Fernsprechanschlusses Nr. 43, wie das Postamt Konstanz im Januar meldete, durch die Besatzung ausgeschaltet worden. Dem Antrag auf Beibehaltung wurde nicht entsprochen. Lange Inventarlisten des Museumsbestandes entstanden. Akten und Unterlagen, die zum Teil nächtens heimlich aus den ausgelagerten Reichsbund- und Institutsbeständen aus Salem mit dem Fahrrad nach Unteruhldingen ge-

Abschied von einer romantischen Vorstellung

Die bisherige Rekonstruktion der Pfahlbauten ist unhaltbar / Von Prof. Dr. Oscar Paret

Das Unteruhldinger Pfahldorf

Erstmals seit Kriegsende tritt der „Pfahlbauverein" wieder zusammen

Diskussion um die Pfahlbauten

Fragen, welche die Einwohner und Mitglieder stellen

Jahrtausende sehen dich an — im Pfahlbaudorf

Der Pfahlbauverein nach überstandener Krise

Frühgeschichte weiter gefra

Zur Situation einer „belasteten" Wissenschaf

Von Ernst Wahle, Heidelberg

f für einen umstrittenen Freizeitpark

Auf Pfählen einen lukrativen Irrweg gebaut

Nach dem Brand soll das Museum in Uhldingen wieder hergestellt werden / Von Jörg Bischoff

Abbildung 7 – Schlagzeilen zum Ausbau der Pfahlbauten 1946/47.

bracht wurden, kamen wieder in Ordnung, verzeichnet wurden Glasplattennegative und Ausgrabungsdokumentationen, aber auch Unterlagen des Reichsbundes oder geraubte Buchbestände aus der Ukraine.[17] Im Wirrwarr der unmittelbaren Nachkriegszeit bestimmen Suchanfragen nach verschollenen Wissenschaftlern, Manuskripten, Fundstücken, gegenseitige Ehrenerklärungen für die Zeit vor 1945 oder Situationsberichte aus den verschiedenen deutschen Landschaften die im Museum eingehende Korrespondenz. »Zippelius studiert in Freiburg ...«, »... in Berlin ist alles tot und kein rechter Betrieb ...«, »... Prof. Neumann soll wieder zugelassen sein«, »... Ich arbeite weiter an der Dissertation und will mich erkundigen, wann ich bei Ihnen abschließen kann.« Doch der Professor ist verhaftet, das Museum befindet sich in einem von der Militärregierung geduldeten, nicht aber rechtlich abgesicherten Zustand. Es wird überlegt, was in Zukunft mit dem Freilichtmuseum geschehen soll. Politische Fäden werden gezogen.

Das Badische Ministerium für Kultus und Unterricht spricht sich am 11. Februar 1946 gegenüber dem Landratsamt in Überlingen gegen die »in gewissen Kreisen bestehende Auffassung« aus, »das Pfahlbau-Freilichtmuseum sei eine Einrichtung des nationalsozialistischen Systems gewesen und müsse beseitigt werden. [...] Es sei wissenschaftlich zwar nach den Ergebnissen Parets umstritten, es dürfe aber nicht vergessen werden, dass es sich in Vereinsträgerschaft befinde, auf die Forschung hinlenke und Mittel für die Forschung erwirtschafte. Schritte um den Einfluss Reinerths auszuschalten, seien bereits eingeleitet.«[18] Erwähnenswert ist ein Schreiben Leo Wohlebs, des späteren Badischen Staatspräsidenten, der sich an den Landrat von Überlingen am 17. April 1946 wendet: »Wir nehmen an, dass Reinerth jetzt endgültig ausgeschaltet ist, Denkmalpflegemittel zur Ausbesserung können beantragt werden.«[19]

Friedrich Sulger, der Sohn Georg Sulgers, Erster Vereinsvorsitzender bis Mai 1945, springt in die Bresche. Er weist den Ausbesserungs-

Die **Pfahldorfbäckerei** bediente sich dieses wärmetechnisch einwandfrei konstruierten Backofens. Er ist, wenigstens in einzelnen Teilen, heute annähernd 4000 Jahre alt. Brote aus dieser Zeit blieben nicht erhalten, sie waren wohl lockerer als heutige Backproduckte.

Ein Webstuhl Modell 1950 — aber vor unserer Zeitrechnung. Die Mode hatte auch in jenen Tagen schon ihre ausgebildete Technik. Handgewebte Gürtel mit lebhaften Streifenmustern scheinen der letzte Schrei gewesen zu sein.

New Look der Broncezeit. Die Erzeugnisse der Pfahldorf-Schneiderateliers konnten sich sehen lassen. Die Tonnen-Röcke endeten 16 Zentimeter über dem Boden. Heute sind wir bei 25. Die modischen Schlingstiche am Saum der weißen Bluse könnte man heute noch tragen.

Die Balkenleiter, eine ebenso einfache wie überzeugende Konstruktion der Pfahlbauzeit. Auch wenn der Pfahlbürger schwer beladen nach Hause kam, riskierte er nicht, daß eine Sprosse brach und ein Fall ins Nasse geschah.

Stand die Welt einstmals auf Pfählen?

Abbildung 8 – Stand die Welt einstmals auf Pfählen? – Eine Führung durch die Pfahlbausiedlung in Unteruhldingen. Artikel in der »Stuttgarter Illustrierten«, Sommer 1949.

zuschuss aus Denkmalpflegemitteln in einem Schreiben an den Landrat zurück und verweist auf die Eigenleistung des Vereins beim Wiederaufbau der Anlage.

Den neubadischen Stellen teilt er mit, dass eine Hauptversammlung des Vereins in Kürze vorgesehen sei, die Einnahmen wieder vom Verein verwaltet würden und mit Frau Dr. Schneider, die schon 1931 beim Aufbau des bronzezeitlichen Dorfes mitgearbeitet habe, eine von der Militärregierung bestätigte wissenschaftliche Museumsleiterin betraut worden sei.[20] Der Pläne zur Übernahme des Museums durch das Kultusministerium mit der Dienstaufsicht durch das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte Freiburg scheitern im Folgenden ebenso wie ein entsprechendes Vorhaben durch den Bodenseegeschichtsverein. Die Gemeinde Unteruhldingen fürchtet die Wegnahme von Besitz, Einrichtungen und Museumsgegenständen und spricht sich nach Lösung der zeitbedingten Schwierigkeiten für eine Vereinsträgerschaft aus.[21]

Die Nachkriegsartikel von Oskar Paret, dem Leiter der archäologischen Abteilung des Württembergischen Landesmuseums, erschütterten derweil wieder die Zeitungslandschaft. In einer Neuauflage erscheinen im Südkurier vom 9. Juli 1946 unter der Überschrift »Bodensee Pfahlbauten ein Irrtum?« folgende Zeilen: »Der Nimbus der vorgeschichtlichen Pfahlbauten ist wie ein Spuk verschwunden. Mit ihnen sind die Vorstellungen von einem Pfahlbauvolk, einer Pfahlbaukultur und gar einer Pfahlbau-

Jahrgang 1953 Heft 1/4

Vorzeit am Bodensee

Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraumes

Abbildung 9 – Titelblatt Vorzeit am Bodensee 1953 mit dem »rekonstruierten Dorf der mittleren Steinzeit« von 1938. In der Mitte mit Vordach die »Führerhütte«.

ernrasse aus dem Bild der Vorgeschichte zu streichen. In den Pfahlbaumärchen im Roman ›Auch Einer‹ von Friedrich Theodor Vischer, einer köstlichen Parodie auf diesen Irrtum der Wissenschaft, werden sie jedoch in alle Zukunft weiterleben, auch wenn die einzigen wirklichen Pfahlbauten des 20. Jh. in Unteruhldingen längst verfallen sind. Als ein eigenartiges Denkmal künden diese Wahngebilde noch einige Zeitlang von verschwundener Pfahlbauromantik.«[22]

Dies wird in Unteruhldingen, das sich gerade als Fremdenverkehrsort wieder beleben möchte, nicht gerne gelesen und führt eher zur Einigung gegen den Ludwigsburger Denkmalpfleger als zu einer Abwendung von der alten wissenschaftlichen Leitung. Als Episode darf festgehalten werden, dass sich in der Folge gar eine Abordnung Unteruhldinger um den sozialdemokratischen Bürgermeister Mittnacht zu Paret ins Schwäbische aufmacht und ihn bittet, seinen Kampf gegen den Pfahlbauverein einzustellen, da die Pfahlbauten eine wichtige Einnahmequelle für die Gemeinde darstellten.[23]

Dennoch entwickelte sich das Museum in diesem Spannungsfeld kräftig. 1947 konnten 12 559 Besucher und 1949 gar schon wieder 50200 Gäste empfangen werden. Die Germanen und Propagandaparolen waren gleich nach Kriegsende herausgeräumt und teilweise verbrannt worden. Es hatte den Anschein, als ob es nie eine politische Interpretation und germanisierte Pfahlbauten gegeben habe. Ganz im Gegenteil, es war alles ganz friedlich und idyllisch am Bodensee. Eine Umstellung in Sprache und Diktion ist deutlich zu verzeichnen, die wohl den Ansprüchen und der Gemütslage der durch Not und Entbehrung gezeichneten Bevölkerung durchaus entsprach. Zwei Leseproben dürfen erläuternd angefügt werden (Abb. 6 und 8): »Zurück zur Steinzeit« aus dem Lindauer Journal und »Stand die Welt einst auf Pfählen? – Eine Führung durch die Pfahlbausiedlung in Unteruhldingen« aus der Stuttgarter Illustrierten, beide aus dem Sommer 1949. Diese Beiträge verdeutlichen eine neue Naturromantik und die Freiheit des Steinzeitlebens auf der einen und die Verkündigung der technisch geprägten Fortschrittslinie auf der anderen Seite.[24] Plötzlich ist aus dem festen wollenen Kriegsgewand des Pfahlbaugermanen und seiner Frau der »Newlook der Bronzezeit« geworden und finden die Rocklänge der bronzezeitlichen Dame und die modischen Schlingstiche am Saum der weißen Bluse besondere Hervorhebung.

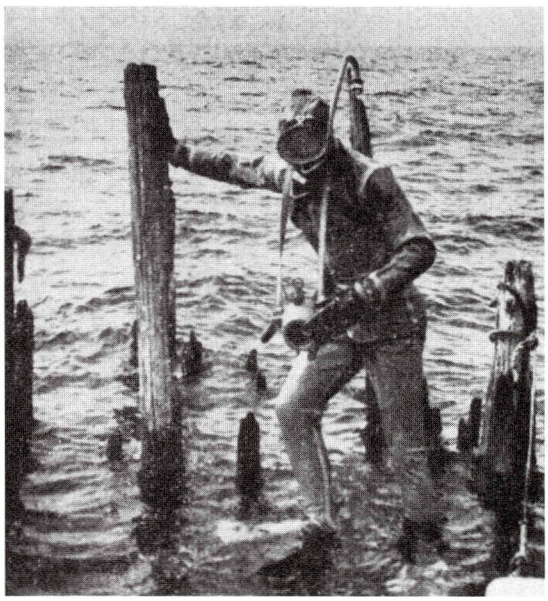
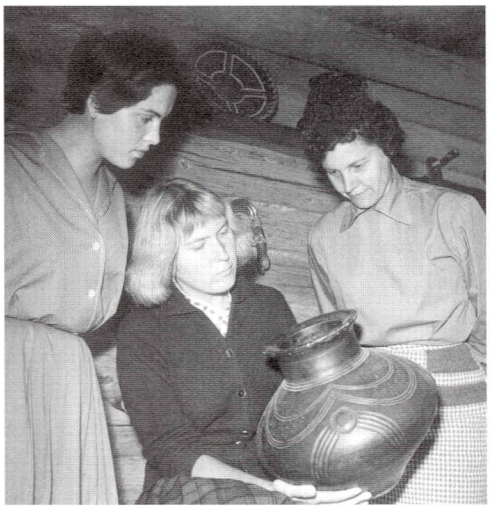


Abbildung 10 – Taucharchäologie am Bodensee 1955.

Abbildungen 11 und 12 – Besucherführung in den Pfahlbauten von Unteruhldingen 1952.

Landrat Maier übernimmt nach Abschluss seines Entnazifizierungsverfahrens am 29. April 1949 den Vorsitz im Pfahlbauverein von Friedrich Sulger. Die Wiedergründung des Pfahlbauvereins wird betrieben. Im Hintergrund arbeitet Hans Reinerth 1949 nach seiner Haftentlassung bereits wieder an einer Neuauflage des alten Museumsführers. Bildunterschriften werden geändert, aus dem »Führerhaus« wird das »Haus des Dorfoberhauptes« (Abb. 5). Wichtig ist die deutliche Hervorhebung der technischen Entwicklung zwischen Steinzeit und Bronzezeit, eine Erstbeschreibung der einzelnen Fundstücke in den Vitrinen des 1934 eröffneten Fundmuseums und die Hervorhebung der Verdienste des wissenschaftlichen Leiters bei der Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen für den Aufbau der Pfahlbaudörfer. Letzteres wohl im Hinblick darauf, seine angeschlagene Position zu stärken. Wie in der gesamten Archäologie zu beobachten, zieht sich auch die Präsentation des Pfahlbaumuseums in den meisten Feldern auf die deskriptive Ebene von Fund und Befund zurück. Mit dem nordisch-indogermanischen Menschen, dem 1938 im Museumsführer die Pfahlbaukultur noch explizit ihre Blüte verdankt haben sollte, verschwanden aber nicht diejenigen, welche diese Falschaussagen mitinitiiert hatten – im Gegenteil. Ab Ende 1949 nahm Hans Reinerth die Tätigkeit als Wissenschaftlicher Leiter des Pfahlbaumuseums wieder auf. Seine Einstufung als Schuldiger mit den entsprechenden Sühneauflagen aus seiner Verurteilung seitens des Badischen Staatskommissariates für politische Säuberung änderte daran nichts. Neue Bronzen, Steinbeile und Holzgeräte gingen in die Fertigung. 33 Mitglieder des Pfahlbauvereins hatten am 12. Dezember den Antrag zur Abhaltung einer Jahreshauptversammlung schriftlich zum Ausdruck gebracht. Der Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde e.V. gründete sich, nachdem im Winter



1949/50 kurz davor ein Neuanstrich erfolgt war, an Ostern 1950 in der Gaststätte »Mainaublick« neu.[25] Landrat Maier, der schon 1937 als Zweiter Vorsitzender fungiert hatte, übernahm den Vorsitz. Friedrich Sulger nahm das Amt des Zweiten Vorsitzenden an. In den Ausschuss wurden unter anderen der neue Bürgermeister und sein Vorgänger vor 1945, der Ortspfarrer und der Salemische Oberforstrat, der ebenfalls schon ab 1935 im Beirat gesessen war, gewählt.

Das Sammeln, Bewahren und Forschen im Bereich der Vor- und Frühgeschichte des Bodensees im Auftrage der überarbeiteten Vereinssatzung und vor allem das Vermitteln gegenüber einem stetig wachsenden Publikum stand in den kommenden Jahren wieder im Vordergrund. Ankäufe regionaler Sammlungen vom Überlinger See, aus Dingelsdorf, Unteruhldingen, aber auch aus der benachbarten Schweiz, zum Beispiel aus Güttingen, mehrten den Sammlungsbestand. Mesolithische Lesefundkomplexe und eine immer größer werdende Bibliothek ließen den Plan reifen, das Museumsgebäude mit den Ausstellungsräumen aus dem Jahre 1934 durch Aufstockung zu vergrößern. Die regen Ausgrabungstätigkeiten, welche bis in die frühen Vierzigerjahre in der Tradition Georg Sulgers vorgenommen worden waren, konnten nicht fortgeführt werden. Es gelang aber recht schnell, eine Hand voll Privatsammler unter dem Schirm des wieder erwachten Heimatvereins zusammenzuführen und mit ihnen die Geländetätigkeit im Kleinen wieder aufzunehmen. Die ab 1952 erscheinende Zeitschrift »Vorzeit am Bodensee – Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraumes« in der Herausgeberschaft des Pfahlbauvereins, die unter der Schriftleitung Reinerths stand, nahm sich der Siedlungsarchäologie am Bodensee, den mittelsteinzeitlichen Jagdplätzen des süddeutschen Mesolithikums, aber auch »der ältesten Kulturbirne Deutschlands«, »den ältesten Schlossmachern« oder »der Turmhügel und Wallburgen des Mittelalters im Bodenseegebiet« an.

Am 27. April 1952 konnte der Pfahlbauverein, zwei Tage nach dem Überleitungsgesetz und der Geburtsstunde des Landes Baden-Württemberg, sein 30-jähriges Bestehen feiern. Georg Sulger, der Gründer der Pfahlbauten erfuhr in der Vereinszeitschrift eine besondere Ehrung. Neue Pläne reiften. Obwohl der Rückgang bei den Besuchern aus der »Ostzone Deutschlands« sehr bedauert wurde, konnte ein Ansteigen der erwachsenen Gäste, vornehmlich auch aus der Schweiz und Österreich, der diesen Verlust mehr als ausglich, beobachtet werden. 71943 Besucher bedeuteten Rekord. Der Aufbau eines alamannischen Bauernhofes konnte angedacht und die Museumserweiterung im Ausstellungsbereich beschlossen werden. Großes Interesse fand ein Vortrag des wissenschaftlichen Leiters über die Kleidung der Pfahlbauer, die Tracht der Vorzeit. Festgehalten wurde, dass im Bereich der Pfahlbaukultur nur geringe Stoffreste erhalten blieben, die uns zwar den hohen Stand der Webtechnik, auch der Buntweberei bewundern ließen, eine Rekonstruktion der Trachten aber noch nicht erlaubten. Auch zum vormals »Völkischen« und zur Herkunftsfrage der Pfahlbauer wurde in der neuen Zeitschrift Bezug genommen. In Umkehrung und Verneinung vormaliger Ansätze wird deutlich hervorgeho-

Abbildung 13 – Das Pfahlbaumuseum mit Freilichtanlage heute. Im Hintergrund links die neuen Häuser, Eröffnung Mai 2002.

ben, dass zum Beispiel für das Mesolithikum eine räumlich kulturelle Gliederung für Süddeutschland noch verfrüht sei und alle kühnen Herleitungsversuche über viele Hunderte von Kilometern hinweg auf Dauer unhaltbar seien.[26] Kaum jemand merkt, dass in der »Vorzeit« noch Abbildungen mit Plastiken des Freiburger Künstlers Ulrich Kottenrodt erscheinen, der schon die Ausstellungen »Lebendige Vorzeit« und »Deutsche Größe« in den frühen Vierzigerjahren etwa im besetzten Straßburg 1942 mit ausgestattet hatte[27], oder dass die gefälschte Rekonstruktion einer »Führerhütte« von der Insel Mettnau das Titelbild des Vereinsheftes 1953 zierte (Abb. 9).

Das wissenschaftliche Stigma des missbrauchten Freilichtmuseums indessen blieb. Die archäologische Forschung und die Museumslandschaft respektierten das Reservat Reinerth am Bodensee (Abb. 11 und 12). Dieser entwickelte 1954 zum hundertjährigen Geburtstag der Pfahlbauforschung ein neues Forschungsinstitut mit Bibliothek, Fotolabor und Archiveinrichtungen. Archäologische Sondierungen der Museumsmannschaft fanden im Bodenseeraum, im Federseemoor und im Allgäu, aber auch im Salzkammergut in Österreich oder in der benachbarten Schweiz statt.

Die Entwicklung der Taucharchäologie am Bodensee ab 1955 durch den wissenschaftlichen Leiter des Museums, der erster Präsident des Verbandes der Deutschen Sporttaucher wurde, blieb in der Wissenschaft weitgehend unberücksichtigt (Abb. 10).[28] Der Pfahlbauverein schaffte es mit seinem ehemaligen Berliner Professor nicht, aus diesen fraglos neuen Impulsen eine Fortentwicklung archäologischer Untersuchungsmethodik in den Voralpenseen zu entwickeln. Das Pfahlbaumuseum verfiel vielmehr, museologisch betrachtet, in einen Dornröschenschlaf und konnte aus diesem erst nach dem Tode des langjährigen Museumsleiters im Jahre 1990, der 1986 die Geschäfte aus der Hand gegeben hatte, mit einer neuen Konzeption erweckt werden (Abb. 13).

Anmerkungen

1 Martin Roth: Heimatmuseum, Zur Geschichte einer deutschen Institution, Berliner Schriften zur Museumskunde, Bd. 7, Berlin, Gebr. Mann, 1990, S. 9.

2 Gunter Schöbel: Pfahlbaumuseen und Pfahlbausammlungen. In: Pfahlbauten rund um die Alpen, hrsg. von Helmut Schlichtherle, Stuttgart: Theiss 1997, S. 115–120.

3 Gunter Schöbel: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen Museumsgeschichte, Teil 1 1922–1949. Schriftenreihe des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen Band 3, Unteruhldingen 2001, S. 110.

4 Ebd. S. 19 ff.

5 Michael Strobel: Die Schussenrieder Siedlung Taubried I (Bad Buchau, Kr. Biberach). Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege. Stuttgart: Theiss 2000, S. 36; Gunter Schöbel: Hans Reinerth. Forscher – Nationalsozialistischer Funktionär – Museumsleiter, Leben und Werdegang – was blieb? In: Prähistorie und Nationalsozialismus. Die Mittel- und Osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, herausgegeben von Achim Leube in Zusammenarbeit mit Morten Hegewisch, Studien zu Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Band 2, Heidelberg: Synchron 2002, S. 321–396 (im Druck). Reinhard Bollmus: Das »Amt Rosenberg«, das »Ahnenerbe« und die Prähistoriker. Anmerkungen eines Historikers. In: Prähistorie und Nationalsozialismus, Achim Leube (Hrsg.), Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Heidelberg: Synchron 2002 (im Druck), S. 21–48, bes. S. 24 f.

6 Schöbel: Hans Reinerth, 2002, S. 335 f.

7 Hans Reinerth: Vorgeschichtliche Offenbarungen auf deutschem Boden. In: Der deutsche Gedanke 23, 2 (1925), S. 1066–1079.

8 Roth 1990, 87 ff., 95 f., 98 ff., 130.

9 Ausstellungskatalog Strasbourg 2001, L'Archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944). Musées de Strasbourg, Musées de la Cour d'Or, Metz, Strasbourg/ Metz 2001.

10 Michael Kater: Das Ahnenerbe der SS 1933–1945. Studien zur Zeitgeschichte, Stuttgart 1974, S. 122; Schöbel, Pfahlbaumuseum, 2001, S. 47 ff.

11 Schöbel, Pfahlbaumuseum, 2001, S. 54, Anm. 46, 47.

12 Claus Ahrens: Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa. Neumünster: Wachholtz 1990, S. 17 ff.

13 Helmut Schlichtherle (Hrsg.): Pfahlbauten rund um die Alpen. Stuttgart: Theiss 1997, S. 8.

14 Schöbel: Hans Reinerth, 2002.

15 Mittelbayrische Zeitung vom 11. Juni 1949; Neue Zeitung, Regensburg, vom 14. Juni 1949. Vgl. Schöbel 2001, S. 103, Abb. 4.

16 Dietrich Hakelberg: Deutsche Vorgeschichte als Geschichtswissenschaft – Der Heidelberger Extraordinarius Ernst Wahle im Kontext seiner Zeit. In: H. Steuer (Hrsg.): Eine hervorragend nationale Wissenschaft – RGA – Band 29. Walter de Gruyter: Berlin, New York 2001. S. 199–310.

17 Gunter Schöbel: Bücher aus der Ukraine. Eine kleine Geste an die Ukraine: Rückgabe von verschleppten Büchern. In: Displaced Books, Bücherrückgabe aus zweierlei Sicht. Laurentius Sonderheft. Hannover: Radixi 1999, S. 56–61.

18 Archiv Landratsamt Bodenseekreis, Spezialia Überlingen.

19 Leo Wohleb an Landrat Überlingen vom 17. April 1946, Archiv Landratsamt Bodenseekreis, Spezialia Überlingen, A892.

20 Friedrich Sulger an Landrat Überlingen vom 23. Juni 1946. Dazu Schreiben Leo Wohleb, Badisches Kultusministerium, an Landrat Überlingen vom 29. Juli 1946 mit erneuter Anfrage hinsichtlich der Museumsträgerschaft. Dazu Schreiben Landrat an Ministerium vom 2. August 1946. Archiv Landratsamt Bodenseekreis, Spezialia Überlingen, A892.

21 Landesamt für Vor- und Frühgeschichte Freiburg, W. Kimmig an Leiner vom 30. Januar 1947. Ders. an Amt Überlingen vom 3. März und 6. März 1947. Derselbe an Kultusministerium vom 3. Juni 1947. Archiv Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Freiburg.

22 Vgl. auch Oskar Paret: Das neue Bild der Vorgeschichte, Stuttgarter Zeitung vom 26. Oktober 1946, Schwäbisches Tagblatt vom 24. November 1946. Wie lange noch Pfahlbauten? Stuttgarter Zeitung vom 14. Oktober 1949.

23 Lebenserinnerungen Oscar Paret, 1948, Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

24 Sabine Wolfram: Vorsprung durch Technik oder »Kossinna Syndrome«. Archaeological theory and social context in post-war West-Germany. In: Heinrich Härke (Hrsg.), Archaeology, ideology and society: the German experience. - Frankfurt am Main u.a.: Lang, 2000, S. 180-201.

25 Das Unteruhldinger Pfahlbaudorf. Erstmals seit Kriegsende tritt der »Pfahlbauverein« wieder zusammen, Südkurier vom 11./12. Februar 1950. Diskussion um die Pfahlbauten, Fragen, welche die Einwohner und Mitglieder stellen, Südkurier vom 16. Februar 1950. Marokkaner im Pfahlbaudorf, Stuttgarter Nachrichten vom 3. Mai 1950. Jahrtausende sehen dich an - im Pfahlbaudorf, der Pfahlbauverein nach überstandener Krise, Schwäbische Zeitung vom 3. Mai 1950.

26 Hans Reinerth (Hg.), Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraumes, 1953, S. 30.

27 Vorzeit, 1952, 17, Abb. 4.

28 Hans Reinerth, Die Unterwasserforschung im Dienste der Vor- und Frühgeschichte, Vorzeit am Bodensee 1955, S. 8-17.